

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Gleichnis von den anvertrauten Talenten

Ein Ueber-Mensch, der auf Reisen ging, rief seine Knechte und teilte ihnen geistige Güter aus.

Dem einen gab er eine fünfgradige, dem andern eine zwei- und dem dritten eine eingradige Intelligenz und zog bald hinweg.

Da ging der hin, welcher fünf Grade bekommen hatte — es war Woodrow Wilson — und handelte mit denselben und gewann viel Geld und Ansehen.

Wesgleichen auch der zwei Grade empfangen hatte — es war Signor d'Annunzio — gewann viele Titel, Weiber und großes Ansehen.

Der aber eine eingradige Intelligenz empfangen hatte — Wilhelm II. — ging hin, machte in seinem Gehirn ein Loch und vergrub darin seine vom Herrn erhaltene Intelligenz.

Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte zurück und hielt Rechenschaft mit ihnen.

Da trat herzu, der eine fünfgradige Intelligenz empfangen hatte, und sprach: „Herr, du hast mir fünf Grade gegeben, höre, was ich damit gewonnen habe: Ich habe damit gearbeitet und Amerika zum reichsten und bedeutendsten Lande der Erde gemacht. Ich habe Krieg geführt gegen die Barbaren und meine Geisteswaffen haben den Sieg davongetragen. Recht und Gerechtigkeit habe ich wieder auf diese elende Erde gebracht. Ich habe . . .“

Da sprach der Herr: „Genug! Ich weiß, mein lieber Woodrow, du bist treu und unschuldig wie ein Schaf. Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel sehen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

(Sogar Uebermenschen lassen sich etwas verschwatzen.)

Da trat auch herzu, der eine zwei-gradige Intelligenz empfangen hatte und sprach: „Herr, du hast mir zwei Grade gegeben, siehe und staune, öffne weit deine Ohren, damit du hörst die Heldentaten, welche ich vollbracht: Ich habe das italienische Volk, die Nachkommen der edlen Römer, aus der Knechtschaft Oesterreichs befreit. Ich allein habe Sizilien erobert. Horch, wie das Land von Lobgesängen über mich ertönt! Garibaldi war ein Dreck gegen mich, o Herrscher. Tausende edler, reiner Frauen besingen meine Tugend und — Treue. Ich habe die mir geschenkte Intelligenz auf meine Sunge gelegt, ich habe geredet, daß der Schaum floß — ich bin Oberst geworden ohne je ein Gewehr — gesehen zu haben. O, Herr, ich glaube, du hast mir eine Intelligenz in der tausendsten Potenz gegeben!“

Sein Herr sprach zu ihm: „Ei, du frommer und getreuer d'Annunzio. Du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über vieles sehen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Da trat auch herzu, der eine eingradige Intelligenz erhalten hatte und sprach: „Herr, ich brauchte deine Intelligenz nicht. Ich habe Deutschland mit eigener Kraft auf jene Höhe gebracht, von der es meine Mitknechte aus Neid und Mißgunst herabgestürzt haben. Aber es ist stolz untergegangen — keine Klage kam über seine Lippen — wie ein deutscher Krieger ist es gestorben!“

Sein Herr aber antwortete und sprach: „Du Schalk und fauler Knecht! Du hast meinen Geist verschmäht und dich mit dem Teufel verbündet. Du allein hast Deutschland getötet. Nehmt ihn und werfet ihn in die Sinnernis hinaus, da wird sein: Seulen und Sähneklappern.“ Johnn

Telegramm

Berlin. Es wird beabsichtigt, die Ueberschrift des bekannten Heineschen Liedes „Die Loreley“ zeitgemäß in „Die Lottelei“ umzuändern. Denis

Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“

Der dritte Band, der dritte Band
Kommt demnächst übers Vaterland!
Man hielt ihn unter Schloß und Kiegel
Und unter dem Geheimnis-Siegel,
Dierweil gar manches darin steht,
Das wider allen Anstand geht,
So lang der Wilhelm schnauft, so hieß es —
Weiß lieber man noch nichts Gewisses!
Nun aber, da er abgesetzt,
Man auch Bismarcks Tabak verträgt,
Er ist vermutlich etwas stark
Und deckt jetzt auf gar manchen Quark.
Der Alte, wie ein Ungewitter,
Steigt aus dem Grab und das ist bitter! e

Zürcher Kunst-Studium

Büebli: Du, Vater, was isch au das für e komischs Ding uf dem neue Slunterer Chilleturm?

Vater: He, g'fehst denn nid: en Chachelose mit-ere Blumebase un eme Lilienstengel drin!

Büebli: Das sind' i aber merkwürdig!

Vater: Jo, jo, — ich au! Edi.

Kauchverbot

Häsch g'hört, daß in Amerika
Jetzt 's Rauke wänd verbüete?
Das simmer au no Mugge da,
Das sind mer doch au Spte!

Es hät mi wäger übernoh,
Wo-n-i ha müeße g'höre:
De Tabak föll capores goh —
Es ischt zum d' Boor uszehre!

De bescht! Tröster uf der Wält,
Besser als Wi und Jasse —
Das hät jetzt würkli grad no g'fehlt,
Jarwoh! — das chönnt eim passe!

De Tabak — nei au, denkid au! —
De Tabak — min! Güeti! —
Mer werd jo fast vor Uerger blau,
's werd doch nid si — nei, bhüeti!

Du liebe Gott vo Ninioeh,
Mer söttid nümme bräuke?
Kei Sigar und kei Piffil meh
Und kei Brissago räuke?

Kei 's Räuchli meh dur d' Nase loh
Und nümme inhaliere?
Und undämpfi z' Nacht i d' Rumppe goh?
Das föll is nid passiere!

Jhr dumme Guggel überem Meer,
Wänn ihr so Sügs wänd tribe —
No guet — mer i de Schwiz, uf Chr,
Die Dummheit lömmer blybe.

Und wenn's ein hie probiere wett,
Gus d' Pisse z'neh, de Stumpe —
De zwibletid mer dunnersneit,
De müeßt is nid leid gumpe!

Chum, Schaagg, mer zündid eint a,
E gueti — 's mag's verijde,
Und schmöcked si's z' Amerika,
So fölled's Gschter schynde! 21. 5.

Alte Sprüche in neuer Wendung

Ha, welche Lust —, Bolschewik zu sein!

Das Ei will teurer sein als die Henne.

Heute rot, morgen noch röter.

Mäßiggang ist aller Lohnforderungen Anfang. X. Ep.

Sribli: Was isch säb — ä Luftreederei, Papi?

Vater (nach einigem Nachdenken): Damit verstaht me de Zürcher Kantonsrat; deete tüend's allinoyl i d' Luft rede!

Briefkasten der Redaktion



Musli. In einem bundesstädtischen Kino wird ein neuer Film „Die Saalochter des Westens“ vorgeführt. Herr-jemineh! „Saalochter“, ein moralträchtiges Wort, das „Schweizer-Woche“-Thema mit der Vorstellung einer aufstrebenden Bernerplatte verbindet, gehört bekanntlich zu den wertvollsten Inventarstücken eines bernischen Landgasthofes. Ob aber die Yankee im fernen Westen eine dunkle Ahnung davon haben, was damit für ein weibliches Häutlerchen gemeint sei, scheint denn doch sehr zweifelhaft. Uebrigens ist die Weltherrschaft des Silms im Anzug. Was bisher nicht verknötet war, wird verknötet! Die Kultur macht rasende Fortschritte — von der vorzüglichen Kas-Schuhputzerie ganz abgesehen. In gotthischen Domen sollen Schaulspiele aufgeführt und in Berlin sind allein zwölf neue Kinos im Entstehen begriffen. Hurra! Darunter eines mit 4000 Sitzplätzen. Man zählt sogar 10 bis 30 Mark für den Kinobesuch bei der Erstvorführung eines verfilmten Theaterstückes von Gerhart Hauptmann. Der Schöpfung gefellt sich die Schröpfung! Vielleicht bringt man's in eidgen. Landen auch noch so weit. Ein Völkerbund-Kino in Genf — das wäre der Gipfel!

H. L. in G. Nun ist in Zürich gar ein funkel-nagelneuer „Saufi“ geboren worden. Er wird unter „auswärtigen Geburten“ einzutragen sein, denn sein Autor ist Herr Dr. phil. Serruccio Sufoni, der das Werk nicht etwa nur komponiert, sondern auch glatt vorneweg gedichtet hat. Goethe mag in seiner alten Sürstengruft sehen, wo er bleibe. Sufoni läßt seinen Saufi in Stabreimen à la Richard Wagner singen: „Was ich sehnte — was ich wäunte, höchsten Wunsches Kästelform!“ — Preisräselschaft ist es allerdings, daß sich immer wieder Leute samst dem dazu gehörigen Mut finden, die den Saufi zu verschlimmbessern sich getrauen.

Fr. K. in L. In einer im „Illustrierten Blatt“ zu Brankfurt erschienenen kleinen Novelle von Hermann Aellen (Bern), betitelt „Rote und weiße Kamellen“ kommt folgende hochdramatische Blut- und Leberwurfsstelle vor: „Kofetta, du liebe, glühende, warme, küsse mich, daß ich blute, daß ich ganz in dir bin.“ — „Mario, du starker,“ sagte sie, „ich will dich zu Tode lieben; du mußt wissen, daß du einmal gelebt und geliebt hast. Dieses Bewußtsein will ich dir schaffen, du schöner, heißer Mann!“ Wie es der heiße Mario wohl anstellt, daß er, nachdem ihn die warme, glühende Kofetta zu Tode geliebt hat, noch das erhebende Bewußtsein aufbringt, einmal gelebt und geliebt zu haben?

Frau H. K. in K. In England ist angefaßt die Wohnungsknappheit die Mode aufgetaucht, daß Dienstmädchen außerhalb des Hauses ihrer Herrschaft schlafen und zu letzterer tagsüber gleichsam auf die Stör gehen und Hausgeschäftsbesorgungsspiele absolvieren. Sie sollen einen besseren Humor mitbringen, wenn sie erst einen Weg ins „Geschäft“ zurückgelegt haben, und die Madame kann sich wieder ab und zu in der eigenen Küche aufhalten, ohne befürchten zu müssen, von der schlechtgelaunten Köchin hinausgeworfen zu werden.

K. M. in Z. Auch die deutsche Sprache macht gegenwärtig, wo alles kriselt, ihre Krise durch. So hat einer in der Brankfurter Zeitung das gang und gäbe Wort „beträchtlich“ im noch nicht dagewesenen Sinn von betrachtend, beschaulich angewendet. Ein beträchtlicher Unfinn! Auch das Wort „Musikgeschichter“, mit dem der Berliner Musikhistoriker und -Kritiker Dr. Leopold Schmidt anlässlich seiner Mitwirkung beim Offenbach-Spkus in Zürich von einem hiesigen Blatt begrüßt worden ist. Kunstgewerber — Generalstähler — Musikgeschichter! Man darf auf die weltlern Entwicklungsmöglichkeiten unseres Sprachschates gespannt sein. Bis dahin einstimmen die besten Grüße!

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnau 10.13